

Berlin, den 20. August 1938.

Roosevelt und die „Generalstäbe jenseits der Meere“

Die Rede in Kanada als Ende der Isolierungspolitik gedeutet

up. Kingston (Ontario-Kanada), 18. 8.

Präsident Roosevelt, der sechsen zum dritten Male im Verlauf seiner Amtszeit auf kanadischem Boden eingetroffen ist, hielt in der hiesigen Queens Universität eine Rede, in der er sich, ausgehend von den kanadisch-amerikanischen Beziehungen, mit außenpolitischen Fragen im größeren Rahmen sowie mit dem Problem der öffentlichen Meinung in bezug auf internationale Fragen beschäftigte.

Er begann mit der Versicherung, daß, wenn einmal eine ausländische Macht Kanada bedrohen sollte, das amerikanische Volk nicht untätig beiseite stehen werde. Er sei nach Kanada gekommen von dem Wunsch beseelt, ohne das geringste Vorurteil zu den inneren und äußeren Problemen der Vereinigten Staaten Stellung zu nehmen. Im weiteren sekundierte Roosevelt seinen Staatssekretär Hull, indem er wie dieser in seiner kürzlichen Rundfunkrede sich für die Demokratie einsetzte im Gegensatz zu den anderen Regierungssystemen. Und ebenso wie Hull unterstrich Roosevelt die Anteilnahme Amerikas an Vorgängen in andern Weltteilen, wenn er sagte: „Wir auf der westlichen Halbkugel wissen, daß wir nicht mehr auf einem abgelegenen Kontinent leben, der von den Konflikten jenseits des Ozeans weder im guten noch im schlechten berührt wird.“

Roosevelt schilderte weiter den engen Zusammenhang der Nationen des amerikanischen Erdteils mit den Vorgängen in anderen Ländern. Vor einigen Tagen, so führte er dazu im einzelnen aus, sei ein glücklicherweise unwahres Gerücht um die Welt gerast. (Gemeint ist der Schangjeng-Konflikt, die Schriftlsg.) Es habe geheissen, daß Armeen, die sich in bedauerlicher Aufstellung gegenüberständen, in Bewegung gesetzt werden sollten. In wenigen Stunden habe sich die Wirkung dieses Gerüchts in Montreal, New York, Ottawa, Washington, San Francisco usw. bemerkbar gemacht. Kanadische und amerikanische Geschäftsleute hätten es in gleichem Maße gespürt und sich gewundert, inwieweit ihr eigenes Leben betroffen würde. Dies beweise, daß die amerikanischen Länder nicht mehr ein ferner Kontinent seien, für den die Strudel der Kontroverse jenseits der Meere kein Interesse hätten oder dem sie nichts anhaben könnten. „Wir sind in den Amerika-Ländern ein Faktor geworden, mit dem jeder Generalstab jenseits der Meere rechnen muß.“ Roosevelt verwies dabei auf den riesigen Umfang der Naturschätze Amerikas, auf die Kraft seiner Wirtschaft und die Zahl seiner Bevölkerung. „Dies alles hat die amerikanischen Länder zu lebenswichtigen Faktoren für den Weltfrieden gemacht, und zwar ob wir wollen oder nicht.“ Das kanadische Dominion sei ein Teil der Schwefelerschaft des britischen Reiches. „Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß das Volk der Vereinigten Staaten nicht müßig dabeistehen wird, wenn die Beherrschung kanadischen Bodens durch ein anderes Reich droht.“ Dieser Erdteil solle eine starke Burg bleiben.

Ende der amerikanischen Isolierungspolitik

In. London, 19. 8. (Eigenbericht)

Die Erklärung Präsident Roosevelts, daß die Vereinigten Staaten eine Bedrohung Kanadas nicht dulden würden, hat in der britischen Presse verständlicherweise eine gute Aufnahme gefunden. Schließlich bedeutet sie eine beträchtliche Entlastung der Empire-Verteidigung.

Der „Daily Telegraph“ widmet der Erklärung einen Leitartikel, in dem er feststellt, daß Roosevelt mit seiner Erklärung nicht etwa nur eine Bestätigung der Monroe-Doktrin gegeben habe. Gerade weil diese Erklärung kurz nach der Rede des Staatssekretärs Hull abgegeben wurde, sei es klar, daß Roosevelt das Ende der amerikanischen Isolierungspolitik verkündet habe. Man müsse den Müt von Führern anerkennen, die am Vorabend von möglicherweise entscheidenden Wahlen betonten, daß die „splendid isolation“ aufgehört habe, eine nützliche Politik der Vereinigten Staaten zu sein. „New York Times“ habe schon vor längerer Zeit geschrieben, daß keine Neutralitätsakte die Amerikaner von der Unterstützung ihrer natürlichen britischen Bundesgenossen abhalten könne. Diesen grundlegenden Glauben habe Roosevelt wieder bestätigt.

„Daily Express“ findet in der Erklärung Roosevelts gegenüber Kanada nichts neues. Sie sei auf der Monroe-Doktrin begründet, dem Schicksal der amerikanischen Außenpolitik seit 1923. Der damalige britische Außenminister habe Amerika vorgeschlagen, eine gemeinsame englisch-amerikanische Erklärung gegen jeden Versuch Spaniens, seine alten Kolonien in Amerika zurückzuerobern, abzusenden. Stattdessen habe Präsident Monroe unabhängig von England eine Erklärung abgegeben, daß keine europäische Macht einem amerikanischen Staat das Recht der Selbstregierung streitig machen dürfe. Roosevelt bestätige jetzt diese Politik in bezug auf Kanada. Hinsichtlich der allgemeinen, außenpolitischen Erklärungen Roosevelts

betont das Blatt, daß das amerikanische Volk hier nicht hinter seinem Präsidenten stehe. Denn etwa 90 v. H. seien für Isolierung, d. h. strikte Heraushaltung aus allen Konflikten, die die USA nicht unmittelbar berühren.

Der diplomatische Korrespondent von *Press Association* schreibt, man werde mit Roosevelts Feststellung, daß die Vereinigten Staaten einer Bedrohung Kanadas durch irgendein anderes Reich nicht müßig zusehen würden, sehr zufrieden sein. Manche würden auch an jene Erklärung des Präsidenten, daß Amerika nicht mehr länger ein weit entfernt gelegenes Land sei, dem die Behandlung von Kontroversen aus Uebersee weder Vorteile noch Nachteile bringen könnte, Erwägungen anknüpfen.

Trotz alledem, meint der Korrespondent, sollte den Worten des Präsidenten keine zu große Bedeutung beigemessen werden. Wohl gebe er vielleicht der Ansicht der augenblicklichen amerikanischen Verwaltung Ausdruck, doch seien die Vereinigten Staaten ein Land, dessen Politik gefühlsmäßigen Ausbrüchen gegenüber sehr sensibel sei. Man dürfe vielleicht fragen, ob das amerikanische Volk in seiner Gesamtheit dem Ausblick auf die Zukunft zustimme, die Roosevelt in seiner Rede angedeutet habe. Wären alle Amerikaner der gleichen Ansicht, so läge guter Grund vor, sich zu freuen. Man glaube aber, daß ein guter Teil der amerikanischen öffentlichen Meinung jeglichen Bindungen an die außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten gelegene Welt scharf ablehnend gegenüberstehe. Trotzdem sei jeder Schritt Amerikas, sich ein wenig näher mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, zu begrüßen.

Amerika nicht mehr der große Unbekannte

ep. Paris, 19. 8.

Außenminister Bonnet empfing am Donnerstag in den späten Abendstunden den amerikanischen Botschafter in Paris, Bullitt. Dieser überbrachte dem Außenminister den Wortlaut der Rede, die Präsident Roosevelt am Donnerstag in Kingston gehalten hat.

In der Umgebung des Quai d'Orsay zeigte man sich über diese Rede sehr befriedigt. Man glaubt, einen Wechsel in der Außenpolitik der Vereinigten Staaten feststellen zu können und äußert die Ansicht, daß die Kreise, die früher für eine Isolierungspolitik der Vereinigten Staaten eintraten, immer mehr im Verschwinden begriffen seien.

„Nach Cordell Hull zerbricht Präsident Roosevelt das Eis der amerikanischen Isolationspolitik“, „Was machen die Vereinigten Staaten von Amerika um 11.55 Uhr“, so und ähnlich lauten die Schlagzeilen der französischen Zeitungen am Freitagvormittag zu der Rede, die der amerikanische Präsident am Donnerstag in Kingston hielt. Die Zeitungen erörtern die politischen Zusammenhänge und die historischen Vorgänge innerhalb des amerikanischen Erdteils, die für die Garantieerklärung Roosevelts an Kanada Voraussetzung waren. Die Worte Roosevelts, in denen eine verstärkte Anteilnahme der amerikanischen Politik an den Problemen der übrigen Welt zum Ausdruck kommt, werden vielfach in der Pariser Presse ausgewertet, und, wie schon bei früheren Anlässen, werden Versuche angestellt, eine solche Steigerung des amerikanischen Interesses unter dem Oberbegriff „Gemeinsamkeit der Demokratien“ auch für die französische Außenpolitik zu verbuchen.

Das „Petit Journal“ erklärt, die amerikanische Außenpolitik sei in Zukunft nicht mehr die große Unbekannte. Die amerikanische Neutralitätspolitik habe bisher immer nur zum Kriege geführt, zum Kriege mit England 1812, zum Kriege mit Deutschland 1917. Die Vereinigten Staaten wären sich heute darüber klar, daß sie nicht allein auf dem Planeten wohnen, sondern ein Kontinent zwischen zwei Ozeanen seien.

Amerikanische Wehrinteressen in Alaska

dnb. Washington, 19. 8.

Die Rede Roosevelts in Kanada hat hier gewaltiges Aufsehen erregt. Sie wird nicht nur als eine Ausdehnung der Monroe-Doktrin auf das bisher von der panamerikanischen Union abseitsstehende Kanada gedeutet, sondern vor allem als Unterföderung der Ausführungen Außenminister Hulls am Dienstag betrachtet.

Wenn Hull von einer Kooperation mit anderen friedliebenden Mächten sprach, so ging Roosevelt noch einen großen Schritt weiter, indem er uneingeschränkte Waffenhilfe versprach, wenn Kanada angegriffen werden sollte. Diese Waffenhilfe wird schon jetzt vorbereitet, denn Alaska erfreut sich eines immer größeren Interesses seitens der amerikanischen Wehrmacht, die dort Autostrafen, Fliegerhorste und Seeflughäfen einrichten will. Zum Bau der Autostrafen braucht jedoch Amerika, da diese durch Kanadas Gebiet gehen, dessen Zustimmung. Aus diesem Grunde wohl, nimmt man hier an, hat Roosevelt von einer Hilfe im Kriegsfall gesprochen.

Berlin, den 21. August 1938.

Was ist die Monroe-Doktrin?

Amerikanischen Journalisten, die den Präsidenten Roosevelt mit Fragen über die „sensationelle Ausdehnung der Monroe-Doktrin auf Kanada“ befürteten, gab der Präsident den Rat, erst einmal die Monroe-Doktrin selbst zu lesen, ehe sie Vermutungen in dieser Richtung anstellen. In der Tat wird die Monroe-Doktrin so viel im Munde geführt, daß es nützlich ist, ihren historischen Sinn und ihren Inhalt klar zu stellen. Sie wurde am 2. Dezember 1823 durch den damaligen Präsidenten James Monroe im Rahmen seiner siebenten Jahresbotschaft an den Kongreß verkündet.

Der Sinn und die Aufgabe dieser so oft zitierten und in der amerikanischen Politik so wesentlichen Botschaft wird erst verständlich, wenn man sich die politische Weltlage des Jahres 1823 ins Gedächtnis ruft. Nach den napoleonischen Kriegen begannen sowohl Rußland wie England ihre Fühler nach der Nordwestküste Nordamerikas auszustrecken. Die Russen hatten dort schon seit längerem Handelsniederlassungen. Es bestand sogar eine Zeitlang die Gefahr einer Eroberung Kaliforniens durch die Russen. Auf der anderen Seite versuchten damals die Franzosen, den Spaniern im Kampf gegen ihre unbotmäßigen Kolonialbesitzungen in Mittelamerika zu helfen, das Gespenst der französischen Kolonisation in den Vereinigten Staaten unter Napoleon war auch erst gerade gebannt worden.

In dieser Zeit schlug der damalige englische Ministerpräsident Canning einen gemeinsamen englisch-amerikanischen Erlaß gegen die Politik der Heiligen Allianz vor. Der damalige amerikanische Staatssekretär John Quincy Adams erreichte es aber, daß ein solcher Erlaß nicht zustande kam. Er ist es auch, der den Wortlaut der Monroeschen Kongreßbotschaft ausgearbeitet hat und somit als der eigentliche Verfasser der Monroe-Doktrin gelten kann. Gewöhnlich wird die Monroe-Doktrin in dem Satz zusammengefaßt: Amerika den Amerikanern, wie es sich aus dem Absatz 49 der Botschaft ergibt:

„Es ist unmöglich, daß die Verbündeten ihr politisches System auf irgendeinen Teil eines der beiden Kontinente erstrecken, ohne unseren Frieden und unser Glück zu gefährden; noch kann irgend jemand glauben, daß unsere südlichen Brüder, wenn für sich gelassen, es aus eigenem Antrieb annehmen würden. Es ist deshalb gleichermaßen unmöglich, daß wir ein solches Eingreifen in irgendeiner Form mit Gleichgültigkeit sehen sollten.“

Wenn also auch die „südlichen Brüder“ besonders erwähnt sind, so bezog sich doch die Ablehnung jeder nicht-amerikanischen Einmischung schon damals auf die beiden amerikanischen Kontinente, also Nord- und Südamerika. Ueber diese allgemein geltende Erklärung hinaus betont die Kongreßbotschaft den endgültigen Abschluß der Kolonisationspolitik der europäischen Mächte in Amerika und stellt sich damit schützend besonders auch vor die südamerikanischen ehemaligen europäischen Besitzungen. Der diesbezügliche entscheidende Satz aus dem Absatz 7 lautet:

„Im Hinblick auf die Erörterungen, zu denen dieses Interesse Anlaß gegeben, und auf das Uebereinkommen, in dem sie möglicherweise ihren Abschluß finden werden, ist die Gelegenheit für angebracht gehalten worden, es als einen Grundsatz aufzustellen, der die Rechte und Interessen der Vereinigten Staaten berührt, daß die amerikanischen Kontinente zufolge der freien und unabhängigen Stellung fürderhin nicht mehr als Gegenstände für künftige Kolonisation durch irgendwelche europäischen Mächte anzusehen sind.“

Präsident Monroe hat mit dieser Botschaft eine Politik der Vereinigten Staaten eingeleitet, wie sie wechselvoller nicht gedacht werden kann. Die Monroe-Doktrin wurde herangezogen, wo man es für nötig befand, und vergessen, wo man es für gut befand. Tatsächlich war sie aber im amerikanischen Volksempfinden immer vorhanden, und Roosevelts kanadische Rede steht insofern mit dem Schlußsatz der Monroe-Doktrin in einem gewissen Widerspruch, dessen Lösung wohl erst der weitere Verlauf der Politik der Vereinigten Staaten bringen wird. Dieser Schlußsatz lautet:

„Es ist immer noch die ehrliche Politik der Vereinigten Staaten, die Parteien sich selbst zu überlassen, in der Hoffnung, daß andere Mächte denselben Kurs verfolgen werden.“

Wenn jetzt also Roosevelt die Verteidigung Kanadas ausdrücklich als eine amerikanische Aufgabe bezeichnet, so scheint er die alte Formulierung „die Parteien sich selbst zu überlassen“ aufgegeben zu haben, und in diesem Sinne ist die Rede weitgehend als Ende der Isolierungspolitik ausgelegt worden.

L. U.